

NACHTRAG 2008

Obwohl nichts am Text des Büchleins aus dem Jahre 1965 geändert worden ist und die meisten der geschilderten Ansichten und Aussichten sich sinngemäß so erhalten haben (ausgenommen der Wahnsinn immenser Preissteigerungen sämtlicher Waren sowie menschlicher und unmenschlicher Dienstleistungen seither), bliebe doch einiges zu ergänzen. Deutlicher hätte vor allem gesagt werden müssen, daß selbst in der schönsten aller Welten (und Republiken) nicht Tag für Tag Fasching und Musi, Radi, Gaudi herrschte, nicht einmal für die kurze Spanne einer solchen »Kleinen Reise«: DEUTSCHLAND HIN UND ZURÜCK.

Im Grunde erübrigen sich heute solche Bekundungen, da die eine deutsche Republik indessen hin und die andere mit uns allen weit zurück in die Vergangenheit gerutscht ist – und rutscht und rutscht. Auch damals war mir klar, daß man mir diese Reise über die streng gehütete, festgemauerte Grenze nicht deshalb genehmigt und mich sogar dringlich dazu aufgefordert hatte, nur um dort vergnügt das Faschingstreiben, Burgen,

Berge und schöne alte Städte anzuschauen und ein bißchen guten Tabak und bei uns nicht erhältliche Bücher einzukaufen. Nein, man wußte und zählte schon darauf, daß man sich drüben im Westen allseits und gezielt politisch umsah, umhörte und vielleicht früher oder später etwas darüber schrieb. Ich war nicht der einzige Schriftsteller, der dazu eingeladen wurde – Günter Görlich, Herbert Otto, Karl Mickel, wenn ich mich recht erinnere, gehörten dazu, von denen dann auch Mickel mindestens einen Vierzeiler dieser Reise widmete. Und Günter Görlich, mit dem ich unterwegs meist zusammen war, gedachte noch nach Jahrzehnten guten Gewissens in seinen Lebenserinnerungen – »Keine Anzeige in der Zeitung« (1999) – dieser heiklen Tour: »Und zum Gewissen gehört natürlich das Wissen um die Aktivitäten der ›anderen Seite‹«, schrieb er über einen unserer dortigen gemeinsamen Abende. »Wir saßen in einer Gaststätte, und zu uns gesellte sich ein Mann, der sich als Journalist ausgab. Er fragte uns dies und jenes, war sehr interessiert an unserer Reise. Ein gewandter, welterfahrener Mann. Nicht unangenehm als Gesprächspartner. Dann kam er mit seinem Anliegen

heraus. Wir hätten doch mit unserem Talent größere Chancen, wenn wir nicht mehr in die DDR zurückkehrten. Er bot uns gleich den Lohn dafür an. Das wären für jeden vierzigtausend DM, und das war 1965 eine recht stattliche Summe, und einen zinslosen Kredit für den Bau eines Eigenheims. Da wußten wir, auf welcher Strecke unserer ›Journalist‹ tätig war.«

Ehe wir in den letzten Februartagen losgefahren waren, hatte man uns allesamt ins Kulturministerium bestellt, uns die nötigen Papiere, einen knappen Reisekostenvorschuß, rares Westgeld, und eine Menge Informationen, Ratschläge und mehr oder minder passable Verhaltensmaßregeln mit auf den Weg gegeben. Vermutlich waren deshalb auch einige Experten aus anderen Ministerien und Dienststellen herbeigeeilt, darunter ein jüngerer, sehr wortgewandter Genosse, der uns ein »Spiegel«-Magazin vom 6. Januar mit dem alarmierenden Titelbild einer explodierenden Atombombe und der Über- und Unterschrift: ATOMMINEN – AN DER ZONENGRENZE vorlegte. Dazu erhielten wir von ihm Erläuterungen und schließlich die Kopie eines Artikels aus dem Heft,

versehen mit dem Stempel: »Vertrauliches Material. Nur zum Dienstgebrauch«. Zu lesen war darin Überraschendes zu »Trettners Minen-Spiel«:

»Den Befehl zum Zünden gibt der Kommandeur der im Raum südlich Hamburg kämpfenden Bundeswehr-Division, als die Spitzen eines über die Zonengrenze vorgedrungenen russischen Panzerverbandes die Autobahn Hannover-Hamburg erreichen. Drei Stunden zuvor hat der amerikanische Präsident auf Anforderung des Nato-Oberbefehlshabers in Europa den Einsatz nuklearer Gefechtsfeldwaffen einschließlich Atom-Minen für den Fall freigegeben, daß die feindlichen Kräfte mit konventionellen Mitteln nicht aufgehalten werden können. Darauf haben amerikanische Soldaten die atomaren Sprengkörper mit Hubschraubern aus ihren Depots zu den vorher festgelegten Sprengstellen gebracht und gemeinsam mit deutschen Pionieren verlegt. Von seinem vorgeschobenen Gefechtsstand löst der Kommandeur

des Divisions-Pionier-Bataillons über Funk die Zündung aus. Am Atomziel-punkt A 34, nahe der Autobahn, deto-nieren vier nukleare Sprengkörper von der Art, die man Atom-Minen nennt. Die anrückende Panzer-Formation taucht unter in vier sich vermischen-den Fontänen verstrahlter deutscher Erde. Ein Teil der Feind-Fahrzeu-ge taucht nie wieder daraus auf. Ein anderer Teil kommt vor vier flachen, fast harmlos anmutenden Kratern mit einem Ruck zum Stehen. Türme wer-den aus ihren Verankerungen geris-sen, Ketten und Laufräder wirbeln durch die Luft und fallen zurück auf den bebenden Boden. Wo die Besat-zung noch lebt, ist sie verstrahlt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Minuten später zwingen entsetzliche Schwin-delgefühle sie dazu, sich zu erbrechen. Weiter hinten beobachten Komman-danten und Fahrer der zweiten feind-lichen Panzerwelle die wachsenden Atomwolken. Katastrophen-Gerüch-te kriechen durch die Fahrzeuge, als die Einheit eine halbe Stunde später

wieder anrollt, um den Angriff nach Süden ausholend fortzusetzen. Der Atomkrieg hat begonnen. – So etwa würde der Beginn einer kriegerischen Auseinandersetzung auf deutschem Boden aussehen, wenn ein Verteidi-gungskonzept verwirklicht wird, das der Bundeswehr-Generalinspekteur Heinz Trettner, 57, ausgearbeitet hat. Und eine solche Vision war es auch, die im In- und Ausland, besonders aber im Zonengrenzgebiet, den Sturm des Entsetzens entfachte.«

Dazu war in dem »Spiegel«-Heft eine Kar-tenskizze der Bundesrepublik mit der beson-ders hervorgehobenen »Verteidigungszone A« abgedruckt, dem Grenzgebiet der DDR, wo bereits die Stationierung atomarer Gefechts-feldwaffen und der Minenfelder vermerkt war:

»Am Westrand der Zone A sollen dort, wo das Terrain die Verteidigung nicht begünstigt, durch Minenfelder mit Atom-Sprengladungen Verteidi-gungsanlagen geschaffen werden.«

Ganz überraschend waren derartige be-drohlichen Informationen damals nicht, auch

wenn sie bisher kaum im Ost- und Westfernsehen, im Radio und nicht einmal zwischen Zeitungszeilen oder wenigstens im Flüsterton die Runde gemacht hatten. Der junge Genosse bemühte sich, uns über den realen Stand der Dinge aufzuklären und freundlich zu versichern, daß wir bei unserer Reise aber keineswegs ein solches Horror-Szenario an der Grenze zu erwarten hätten. Er brauche uns wohl nicht zu sagen, daß dies zwar kein Faschingscherz oder folgenloses Planspiel sei, sondern ein sehr ernstzunehmendes Projekt der Nato-Vorwärts-Verteidigung. Wir würden allerdings davon kaum etwas bei unserer Tour bemerken, auch wenn hier und da schon Projektierungen, Tiefbauarbeiten und Dislokationen begonnen hätten. Jedenfalls sollten wir Augen und Ohren offen halten, wichtig sei es vor allem, die Reaktion der Bevölkerung, der Amtspersonen und prominenter Persönlichkeiten in den besonders betroffenen grenznahen Städten und Landgemeinden zu beobachten. Mit mehr oder minder heftiger Ablehnung, spontanem Widerstand oder gar massiven Gegenreaktionen sei zu rechnen. Selbst der »Spiegel«-Artikel habe – zwar verharmlosend und hinter anderen Zeitungsstimmen

versteckt – auf »ernste Konsequenzen« hingewiesen:

»Der Einsatz von atomaren Minen in relativ stark bewohnten Gebieten, die zum Teil Industriezonen sind, und ein Bewegungskampf entlang einer eintausend Kilometer langen Grenze, würde rund zehn Millionen Deutsche unmittelbar, die ganze Bundesrepublik aber mittelbar in Mitleidenschaft ziehen.«

Kein Wort jedoch habe man bisher darüber verlauten lassen, daß die Deutschen östlich der Grenze und die gesamte DDR davon ebenso mittelbar und unmittelbar betroffen wären, sogar durch die Radioaktivität bei vorherrschendem Westwind noch weitaus katastrophaler.

Man hatte das im Kopf, dazu noch manch anderes. Denn wie war denn das alles mit dem sonstigen Gerede von dem unverbrüchlichen Zusammenhalt der Brüder und Schwestern im Westen mit denen im Osten zu verstehen? Oder »der Wandel durch Annäherung«, den Bahr zu dieser Zeit namens der SPD lauthals propagierte? War das die neue Politik des »Brückenschlags« und der

»Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit«? Noch im Jahr zuvor hatte man an der Berliner Sektorengrenze 11 Meter unter der Erde einen 150 Meter langen Tunnel von hüben nach drüben gegraben, um 57 DDR-Bürgern den sonst verwehrt unterirdischen Zugang zur »freien Welt« zu verschaffen. Ein 21-jähriger Soldat, der dort seinen Dienst tat, wurde von einem bewaffneten Fluchhelfer erschossen – »Notwehr«. Wieviele Tote hätte denn da möglicherweise die »Vorwärtsverteidigung« gekostet?

Wir sind dann trotz allem ziemlich dreist und mit flotten Sprüchen – so wie im Buch beschrieben – völlig ungeschoren und unspektakulär über die Grenze gekommen. Nichts Kriegerisches, Vorkriegerisches war zu bemerken, nur der ganz alltägliche Kalte Krieg unserer Brüder und Schwestern und der zwischen Oben und Unten und hüben und drüben.

Doch nicht nur MUSI, RADI, GAUDI?

ZEITTADEL

um die Kleine-Reise- und Faschingszeit:

1963

15./16. 10. Konrad Adenauers Rücktritt und Wahl Ludwig Ehrhards als BRD-Bundeskanzler einer CDU/CSU- und FDP-Regierung.

1964

6. 1. Ulbricht sendet einen Brief an Bundeskanzler Ehrhard mit dem Entwurf eines Vertrages zwischen BRD und DDR über den Verzicht auf Kernwaffen. Der Brief wird nicht angenommen.

10. 3. Bei Stendal wird ein US-Aufklärungsflugzeug nach unerlaubtem Eindringen in den DDR-Luftraum abgeschossen.

22. 3. Vor dem Kongreß Ostdeutscher Landsmannschaften bekräftigt Kanzler Ehrhard, daß die BRD-Regierung die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkennt.

19. 8. Der »Spiegel« berichtet, daß etwa 800 000 Postsendungen aus der DDR nach Westdeutschland per Gerichtsbeschuß als »staatsgefährdend« eingestuft